

Eugen v. Boch (1809—1898) als Altertumsforscher

Zum Gedenken anlässlich seines 175. Geburtstages

Der Name Boch hat hierzulande einen guten Klang, insbesondere durch die Prägung Villeroy & Boch, die in der keramischen Industrie zu einem Markenzeichen wurde. Seit über 235 Jahren und inzwischen in der achten Generation ist die Familie Boch in der Keramikproduktion tätig. Von der 1748 von Eugen Bochs Urgroßvater gegründeten bescheidenen Töpferei in Audin-le-Tiche über die Keramikmanufaktur in Septfontaines, 1767 vom Großvater begonnen, bis zur Faïencerie in Mettlach, die 1809 im Geburtsjahr Eugen Bochs von seinem Vater in der ehemaligen Benediktinerabtei eingerichtet wurde, war es ein weiter Weg. Nach der Fusion mit der Firma Villeroy in Wallerfangen 1836 erlebte das Unternehmen unter der Führung Eugen Bochs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große Expansion, die nicht nur zur Ausweitung der Stammwerke, sondern auch zur Neugründung einer ganzen Reihe von Niederlassungen im In- und Ausland führte.

Eugen Boch, als „Großindustrieller und Philanthrop“ apostrophiert, war eine Persönlichkeit mit weitgespannten Interessen und vielfältigen Aktivitäten (Abb. 1). Neben der erfolgreichen Leitung seines Unternehmens engagierte er sich in hohem Maße in politischen und sozialen Fragen, insbesondere für seine Arbeiter und die Einwohner von Mettlach und Umgebung. Für seine Verdienste ist Eugen Boch mehrfach vom preußischen König ausgezeichnet worden, u. a. wurde er zum Commerzienrath (1868) und Geheimen Commerzienrath (1883) ernannt und schließlich 1892 in den erblichen Adelsstand erhoben.

Nicht nur seine Zeitgenossen, auch die Nachwelt hat in vielen Abhandlungen seine Leistungen gewürdigt, seine unternehmerischen Erfolge und sein soziales Engagement hervorgehoben. Gelegentlich finden sich dabei auch Hinweise auf ihn als Förderer von Kunst und Wissenschaft. Die Bedeutung Eugen v. Bochs für die Altertumsforschung zu umreißen soll das Ziel dieses Beitrages sein. Mit seiner Person verbinden sich vor allem drei Ausgrabungen, die für die archäologische Fachwelt von großer Wichtigkeit sind: die keltischen Fürstengräber von Weiskirchen, Wallerfangen und Besseringen im Saarland.

Die Weiskircher Grabhügel befanden sich auf der Flur „Schanzenknöppchen“, deren Namen sie geprägt haben, etwas westlich der Straße, die von Weiskirchen nach Zerf führt. Zu Anfang des Jahres 1851, noch im Winter, entdeckten Bauern einen Tumulus, als sie den dort nicht genutzten Mutterboden abtragen wollten. Das bedeutendste Fundstück stellte eine etruskische Schnabelkanne aus Bronze dar. Sie war noch gut erhalten und 43 cm hoch. Der obere Rand, Hals und Schulter sind mit einem feinen Punzornament verziert. Auf dem Mündungsrand sitzen

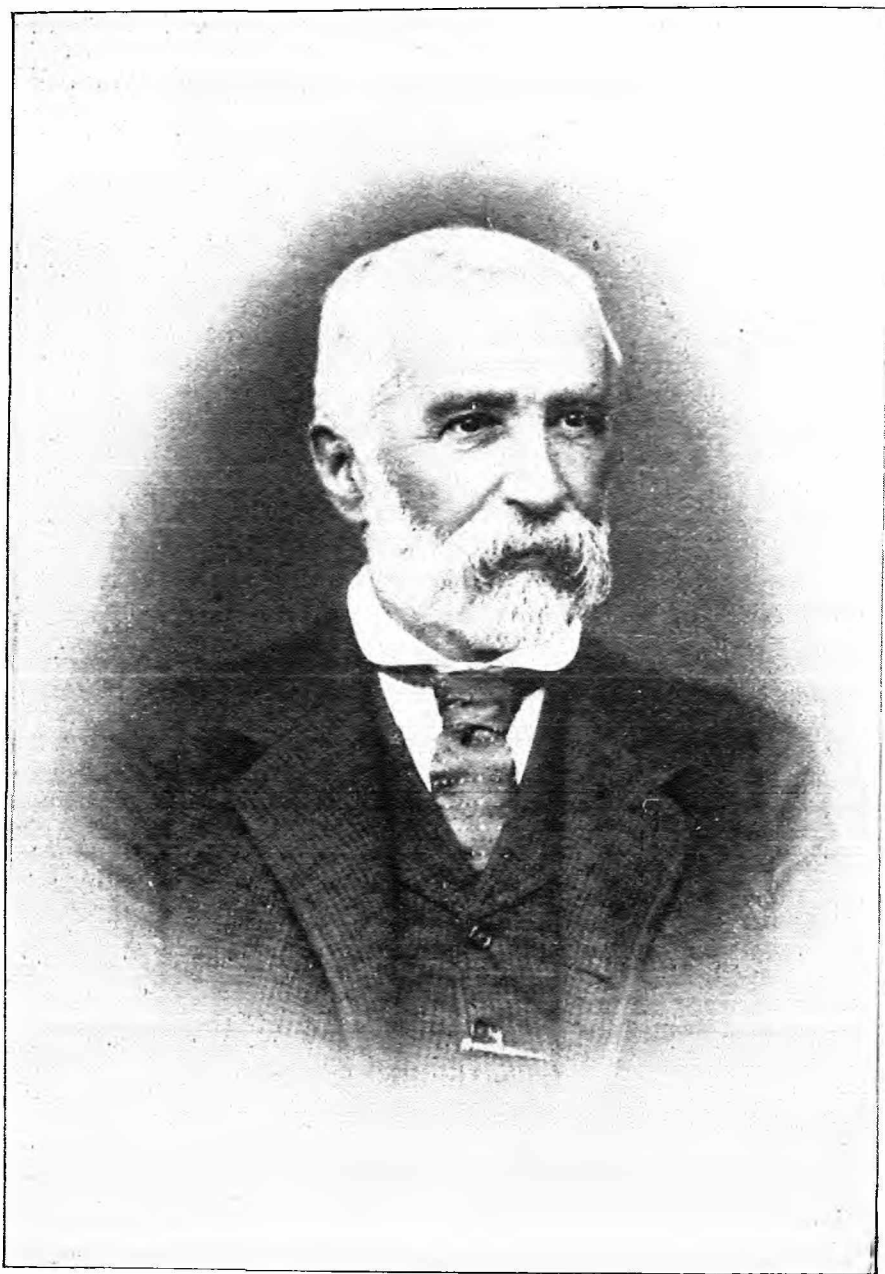


Abb. 1 Eugen v. Boch.
(Nach J. H. Kell, Geschichte des Kreises Merzig, Saarbrücken 1925, 274).

zwei Panther; die Attasche läuft in eine neunblättrige Palmette aus, über der ein vorspringender Löwe zwei Rehe umfaßt. Ferner kam ein etwa 8 x 8 cm großer rhombischer Goldblechbeschlag zutage, bei dem sich um einen heute verlorenen Bernsteinknopf vier menschenähnlichen Masken, umgeben von Pflanzenornamenten, gruppieren. Dieses Schmuckstück ist namensgebend geworden für eine ganze Gruppe keltischer „Goldscheiben vom Typ Weiskirchen“. Ein reichverziertes Kurzschwert mit Scheide aus Bronze, weitere Waffenteile sowie bronzene Fibeln und eine Gürtelgarnitur gehören zu den wichtigsten weiteren Funden.

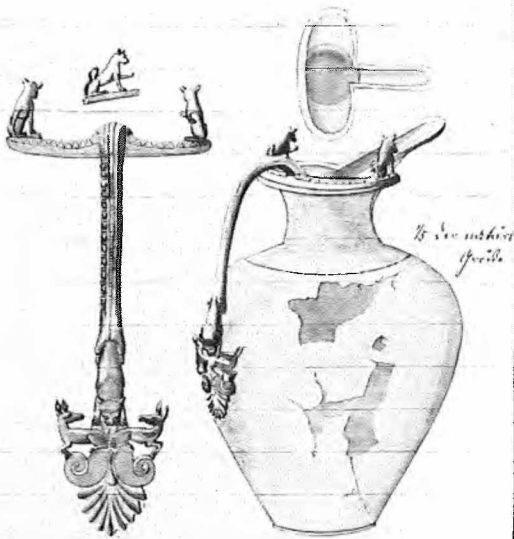
Bekanntgemacht wird diese Entdeckung von Ludwig Lindenschmit, dem Konservator des Mainzer Altertumsvereins, der sie bereits im Jahr darauf als *Ein deutsches Hügelgrab aus der letzten Zeit des Heidenthums* veröffentlicht. Von Lindenschmit wissen wir auch, daß er — durch Vermittlung August v. Cohausens — von Boch über den Fund in Kenntnis gesetzt wurde, der ihm aber keine detaillierten Angaben machen konnte. Boch selber war bei der Ausgrabung nicht zugegen, hat aber, sobald er davon erfuhr, die Funde erstanden — und damit sicher vor Vernichtung oder Zerstreuung bewahrt — und für die Publikation zur Verfügung gestellt.

Die Funde erlebten ein wechselhaftes Schicksal. Nachdem Boch 1853 der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier einen Abguß der Bronzeschnabelkanne geschenkt hatte, vermachte er das Original selbst 1889 dem Provinzialmuseum Trier, wo sie das „Prachtstück unserer prähistorischen Sammlung“ (Hettner) bildet (Abb. 2). Wohl schon in den 1850er Jahren gelangten die übrigen Funde aus dem Weiskircher Hügel I ins Altertumsmuseum nach Mainz; offenbar hat Boch sie Lindenschmit nach der Publikation überlassen. 1899 ließ das Provinzialmuseum Trier davon Nachbildungen anfertigen, um die zum Trierer Arbeitsbereich gehörenden Altertümer zumindest als Replikat zu besitzen. Im Zuge der staatlicherseits angeordneten Rückführung der Bodenfunde in die jeweiligen Herkunftsgebiete wurden sie 1939 vom Landesmuseum Trier angekauft.

Eine knappe Notiz im *Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1853* gibt den kleinen, aber doch sehr aufschlußreichen Hinweis, daß das Grab „unter vielen Steinen“ gefunden wurde. Mit dieser dicken Steinpackung wurde wohl eine hölzerne Grabkammer geschützt. Es ist offensichtlich, daß es sich um einen geschlossenen Grabfund handelt; darauf läßt das gleichzeitige Vorhandensein von Waffen, Gürtelteilen und Bronzegefäß schließen. Die Art der Beigaben und die reiche Ausstattung deuten auf ein Fürstengrab hin, daß in die Frühlatènezeit datiert werden kann.

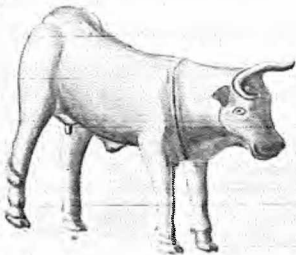
Adolf von Galhau, ein Geschäftsfreund Bochs, begann 1853 damit, im Park seiner Villa in Wallerfangen einen großen Weiher anzulegen. Beim Ausheben der Grube stießen seine Arbeiter unter einer dünnen Schicht Mutterboden auf eine Kieslage. Dort fanden sie 40 Bronzeringe unterschiedlicher Form und Größe (4,5 — 14,5 cm Durchmesser) sowie zahlreiche Bruchstücke solcher Ringe. Eine „kreuzförmige Fibel“ fand sich erst später im Aushub, so daß unklar bleibt, in welchem Zusammenhang sie mit den Ringen steht. Im Sommer darauf kam im

Große bronzenne Krümelkanne, steckklappig.



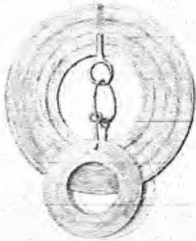
1/2 des ursprüngl. Gewichtes

Bronzestier



ca 1/3 des ursprüngl. Gewichtes

Tintinabulum



1/2 des ursprüngl. Gewichtes

Gefunden in einem feinst. Jagel bei Weiskirchen Kreis Naab Gefunden bei Wallerfangen im St. Michael

Für Gewicht mit der Schenkellehre gehören genau die Funde 39.45^g die von anderen Münzen geschätzt werden.

Wallerfangen

Gefunden in Farchen bei Wallerfangen im St. Michael Wallerfangen 1875

Abb. 2 Altertumsfunde aus der Sammlung E. v. Bochs, die 1889 als Geschenk ins Provinzialmuseum Trier gelangten: Die Bronzeschnabelkanne aus dem Grabhügel I von Weiskirchen, ein Bronzestier aus der römischen Villa von Besseringen und das Klapperblech (Tintinabulum) von Wallerfangen.

(Aus dem Inventar PM 17898 – 17900).

weiteren Verlauf der Ausschachtungsarbeiten ein bemerkenswerter Fundzutage. In 1,40 m Tiefe lagen 5 angemoderte Holzstücke, zwischen 1,26 und 1,57 m lang, deren ursprüngliche Form nicht mehr zu erkennen war. Auf einem lagen ein grober Wollstoff mit zwei kleinen goldenen Armringen, zwei Hälften eines Halsringes aus Gold, drei Ringe aus Bernstein, eine Glasperle, ein aus Ringen bestehender Würfel und ein weiterer Ring, beides aus Bronze. Beim Abtransport der ausgehobenen Erde bemerkte man ferner einen dunkelroten Haarschopf, über dessen ursprüngliche Lage sich leider keine Angaben mehr machen ließen.

Über diese Funde und Ausgrabungen berichtete Boch selbst umgehend im *Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen 1854* in einem Beitrag „Ueber die in Wallerfangen entdeckten germanischen Begräbnisstätten“. Die Fundumstände gibt er nur sehr knapp und summarisch an, während die Beschreibung der einzelnen Gegenstände, insbesondere bei dem 1854 gefundenen Grab, sehr detailliert ist; sie läßt eine gute Beobachtungsgabe und Ausdrucksfähigkeit erkennen. Er vergißt auch nicht, darauf hinzuweisen, daß weder Gefäße, Särge und Knochen noch Münzen oder Mauerwerk entdeckt worden seien. Einige ergänzende Angaben zur Auffindung der Bronzeringe von 1853 lassen sich einem Brief Bochs an den Verein von Alterthumsfreunden in Bonn aus dem Jahre 1869 entnehmen. Er wird zitiert von Ernst Aus'm Weerth in seinem Winckelmannsvortrag von 1870 über den *Grabfund von Wald-Algesheim*, wo er sich bei dem „ebenso urtheilfähigen als zuverlässigen Augenzeugen“ bedankt, „der unserer Vereinsammlung eine Anzahl dieser Ringe zu überlassen die Gewogenheit hatte“.

Der Erstbesitzer, v. Galhau, ging offenbar recht großzügig mit dem Fund um und „verschenkte viele an seine Bekannte, die Interesse daran fanden“. Boch selbst erhielt mit 24 Stücken mehr als die Hälfte. Es ist anzunehmen, daß v. Galhau aufgrund seiner engen Verbindung zu Boch, dessen Neigungen er kannte, diesen umgehend benachrichtigt hat. Boch hätte vermutlich auch mehr über die Fundumstände berichtet, wäre er selbst als Augenzeuge zugegen gewesen. Offenbar hat er gegenüber v. Galhau sein Interesse an den Altertümern noch deutlicher machen können, denn der zweite, wesentlich bedeutendere Fund von 1854 kam vollständig in seine Hände. Victor Simon, Altertumsforscher und -sammler aus Metz, hat sie kurz nach der Entdeckung gesehen „dans le cabinet de M. Boch . . . qui recherche avec un zèle très éclairé les antiquités de la contrée qu'il habite“.

Die Funde verbleiben aber nicht in der Boch'schen Sammlung. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier vermerkt in ihrem *Jahresbericht 1854*, daß sie „acht größere und kleinere messingene Ringe, so wie mehrere Bruchstücke . . . von den Herren Boch in Mettlach, Notar Schily in Wallerfangen und Privatsecretär Wagner daselbst“ als Geschenk erhalten habe. Ganz offensichtlich hat Boch die Ringe zusammen mit seinem Bericht an die Gesellschaft gesandt. Auch seine Schenkung von 16 weiteren, teils vollständigen, teils fragmentarischen Ringen und dem als „Fibula“ bezeichneten Gegenstand an den Verein von Alterthumsfreunden in Bonn im Jahre 1869 (heute verschollen) hat er – wie bereits gesagt – mit einem erläuternden Brief begleitet. Wohl mit derselben Sen-

dung gelangte der 1854 gemachte Grabfund an den Verein und befindet sich heute im Besitz des Landesmuseums Bonn; der Haarschopf und die Stoffreste sind nach 1899 verlorengegangen. Das Provinzialmuseum Trier erhielt 1894 als Geschenk Bochs neun weitere Ringe sowie zwei fragmentierte Wendelringe, deren Zugehörigkeit aber nicht als sicher angenommen werden kann, da sie von Boch in seinem detaillierten Bericht von 1854 nicht erwähnt werden. Sie sind heute – zusammen mit den der Gesellschaft überlassenen – im Landesmuseum Trier vorhanden.

Im Park der Villa v. Galhau fand sich einige Jahre später, 1872, „ein Gehänge von drei flachen Bronzeringen“. Es besteht aus einer durchbrochenen Blechscheibe von 20,9 cm Durchmesser, in das mit Hilfe von Ringösen zwei kleinere, ebenfalls mit einem Loch versehene, Bleche von knapp 11 cm Durchmesser eingehängt sind. Im November 1873 wird auf der Jahresversammlung des Bonner Altertumsvereins der Fund den interessierten Mitgliedern vorgestellt und 1876 von Aus'm Weerth in den *Jahrbüchern* des Vereins publiziert. Die Fundumstände bleiben leider unbekannt, die Lokalität wird nur sehr ungenau mit „im gleichen Garten des Herrn von Galhau“ angegeben. Es liegt nahe, anzunehmen, daß Boch auf ähnliche Weise wie bei den beiden ersten Wallerfanger Funden in den Besitz des Klapperblechs gekommen ist – das als Teil eines Pferdegeschirrs, vielleicht mit Amulettcharakter, anzusehen ist –; 1889 schenkte er es zusammen mit einer Reihe weiterer wichtiger Fundgegenstände dem Provinzialmuseum Trier (Abb. 2).

Vom heutigen Forschungsstand her können wir sagen, daß alle Funde aus dem Galhau'schen Park aus Gräbern stammen. Von besonderer Bedeutung ist, daß sich aus den drei Fundkomplexen – Bronzeringe, Grab, Klapperblech – eine Kontinuität der Besiedlung der Umgegend ablesen läßt, die von der frühen Hallstattzeit (belegt durch das Klapperblech) über das Ende der Hallstattzeit (Bronzeringe) bis in die Frühlatènezeit reicht, was sowohl durch einige der Bronzeringe als auch durch das reiche Grab mit Goldbeigaben bezeugt wird. Das Grab kann aufgrund des Hals-, Arm- und Beinschmucks eindeutig als Frauengrab angesprochen und angesichts der reichen Ausstattung einer Toten von hoher sozialer Stellung zugeschrieben werden. Die Wallerfanger Funde und Beobachtungen gewinnen noch weiter an Bedeutung, wenn man sie mit der befestigten Höhensiedlung auf dem Limberg in Zusammenhang bringt: Sowohl räumlich – der Galhau'sche Park liegt zu ihren Füßen – als auch zeitlich – nach den Untersuchungen R. Schindlers stammt die Abschnittswallbefestigung aus der mittleren Hallstattzeit – ist die Siedlung den drei durch Boch bekannten Fundkomplexen benachbart.

Im Herbst 1863 wurde bei Besseringen in der Nähe von Mettlach, nahe der Straße Trier – Saarlouis, auf dem „Müllerkuppchen“ ein Grabhügel entdeckt. Es „wurden mehrere kostbare und interessante Gegenstände aus Gold und Bronze gefunden, die seitdem in den Besitz des Königlichen Museums zu Berlin übergegangen sind“ – so heißt es in dem Bericht L. Lohdes, Berlin, an den Verein von Altertumsfreunden in Bonn vom September 1865, der im 41. Heft der *Jahr-*

bücher des Vereins 1866 veröffentlicht wird. Die Fundumstände beschreibt Lohde „nach einem Berichte des Fabrikbesizers Herrn E. Boch in Metlach“. Bei Weinbergarbeiten stieß man knapp unter der Oberfläche des schon sehr eingeebneten Hügels auf die Grabbeigaben. Offensichtlich hat der Besitzer des Wingerts umgehend Boch benachrichtigt, der die eigentliche Grabung geleitet haben wird. Die genaue Beschreibung der Fundsituation, die detaillierten Maßangaben sowie die Trennung von Beobachtung und Deutung legen diesen Schluß nahe. Ganz sicher kann man sagen, daß es sich um die beste Grabung Bochs handelt, vor allem wohl was die für seine Zeit beachtliche Qualität der Dokumentation betrifft.

Den auffälligsten Fund stellt ein goldenes Diadem dar; es besteht aus einem Reif von 21,5 cm Durchmesser mit einem abstehenden Zierteil, der mit charakteristischen frühlatènezeitlichen Schmuckelementen wie dem rückwärts blickenden Vogelpaar und den Lotusblüten unter den fünf zigarrenförmigen Zapfen versehen ist. Das Diadem lag auf oder neben einer noch teilweise erhaltenen etruskischen Bronzeschnabelkanne, die den Leichenbrand enthielt. Weiter fanden sich noch mehrere bronzene Ringe und Beschlagstücke. Die Beschreibung der Befundsituation ergibt genügend Anhaltspunkte um zu erkennen, daß sich in einer hölzernen Grabkammer eine Wagenbestattung befand. Die Hinweise auf den Wagen selbst stammen von einem Fund, der einige Jahre zuvor, 1858, wohl an derselben Stelle gemacht wurde: „Zwei vollständig mit den Bolzen erhaltene Achsen- und Nabenbeschläge mit zugehörigem Ring“. Diese Gegenstände wurden noch im gleichen Jahr von der Prähistorischen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin angekauft. Dies wird auch der Anlaß für Boch gewesen sein, die Besseringer Funde – nachdem er sie wohl von dem Besitzer des Wingerts erworben hatte – schon bald nach der Auffindung dem Berliner Museum zu schenken; dadurch blieb das Grabinventar geschlossen in einer öffentlichen Sammlung erhalten.

Noch im Jahre 1863 wird die Ausgrabung in Trier bekannt. Der Gesellschaft für nützliche Forschungen hat Boch für ihre Altertumssammlung einen „Gypsabdruck“ des Golddiadems übersandt. Der vormalige Präsident der Gesellschaft Domkapitular J. N. v. Wilmowsky hat – sicherlich vom Original – ein farbiges Aquarell angefertigt (Abb. 3). Im *Jahresbericht 1863/64* findet sich auch ein Bericht von G. Schneemann (gest. 8. Juli 1864) „Der Fund von Besseringen“, der das Diadem ausführlich beschreibt und einen (etwas von Lohde abweichenden) Fundbericht gibt. Offensichtlich war v. Wilmowskys Zeichnung nicht als Illustration zu Schneemanns Aufsatz gedacht, da sie als 2. von sieben Tafeln in einer Zusammenstellung „Fundgegenstände in den Gräbern, ohne christliche Erkennungszeichen“ enthalten ist.

Leider sind die Besseringer Funde seit Ende des letzten Krieges verschollen. Durch die Ausgrabung und ihre Publikation in Verbindung mit dem heutigen Forschungsstand wissen wir aber, daß es sich um die Bestattung einer adeligen Frau (oder einer Priesterin?) auf einem leichten zweirädrigen Wagen aus der Frühlatènezeit handelt. Die zeitgleiche Abschnittswallbefestigung auf dem nahe-

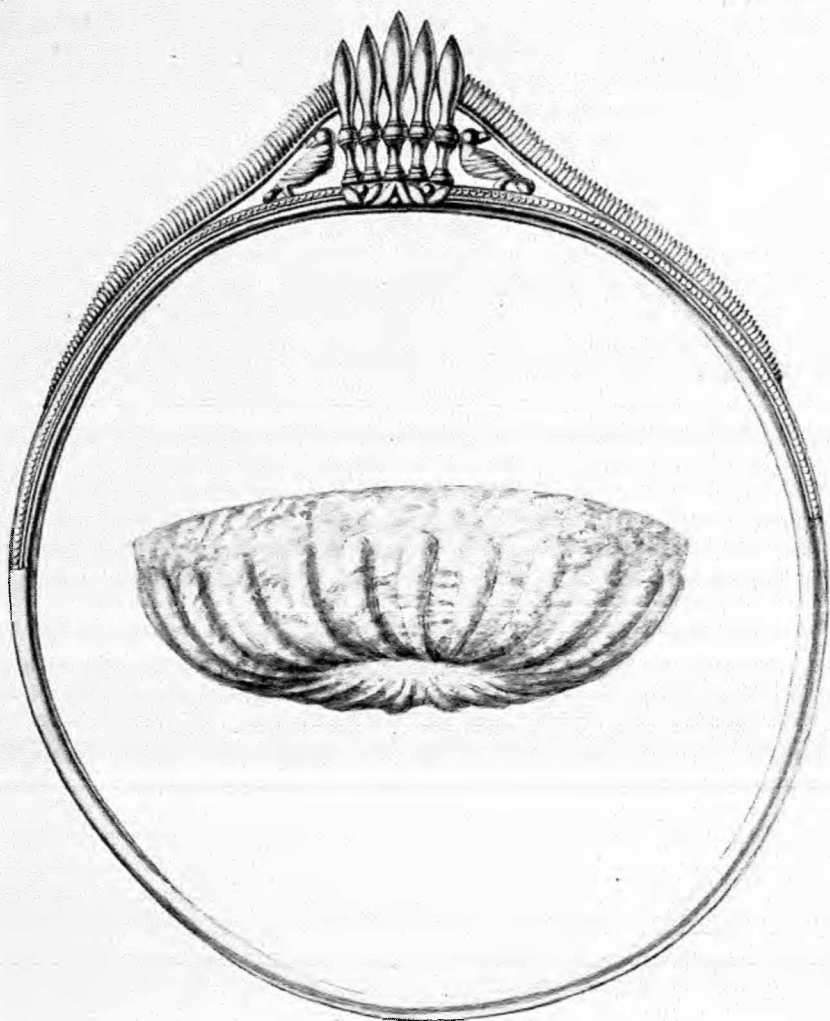


Abb. 3 Farbiges Aquarell von J. N. v. Wilmsowsky; aus dem Nachlaß.

„a. Eine flache aus verschieden farbigem Glase künstlich gebildete Schale. Gefunden in einem Felde des Vorortes Maar“. (Vgl. K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier, Mainz 1977, Nr. 14: Inv. 5066; heute verschollen).

„b. Ein großer goldener Reif. Gefunden oberhalb Merzig [bei Besseringen]. Beide Gegenstände in natürlicher Größe und Farbe“.

gelegenen Montclair kann ohne weiteres mit der Toten und ihrer Familie in Zusammenhang gebracht werden.

Bei Weiskirchen wurde im Herbst 1866, nur wenig von dem 1851 ausgegrabenen Hügel entfernt, ein zweiter Tumulus geöffnet. Ob dies zufällig oder mit Absicht geschah, läßt sich nicht mehr feststellen. Es war jedenfalls noch bekannt, daß der Hügel bereits 1830 angegraben wurde, wenn auch offensichtlich ohne Erfolg: „man fand nichts als viele Steine“.

Boch hat die Stelle sofort aufgesucht, als er davon hörte. Der Hügel wurde dann nach seinen Anweisungen und unter seiner Aufsicht ausgegraben. In seinem Bericht an den Verein von Alterthumsfreunden in Bonn vom Januar 1867, abgedruckt im 42. Heft der *Jahrbücher* des Vereins (1867) gibt er kurz die Fundumstände an, schildert die Lage der aufgefundenen Gegenstände so wie er sie beobachtet hat und beschreibt sie summarisch. Zusammen mit seinem Brief gelangte auch der Grabinhalt nach Bonn, den er „in dankenswerthester Freigebigkeit der Vereinssammlung zum Geschenk“ machte. Sie befinden sich heute im Bonner Landesmuseum. Die eigentliche Publikation erfolgte noch im selben Jahr im 43. Heft der *Jahrbücher* des Vereins durch L. Lohde, der kurz zuvor bereits den Beseringer Fund vorgelegt hatte; wiederum liegen Berichte von Boch zugrunde. Die beiden auffälligsten Fundstücke bildeten eine 41,5 cm hohe doppelhenkelige Bronzeurne, ein sogenannter Stamnos, und eine Schnabelkanne aus Bronze, die kleiner und weniger verziert ist, als die 1851 im Nachbargrab aufgefundenen; beides ist etruskischer Herkunft. Die größte Bedeutung kommt aber einem Reif aus hauchdünnem Goldblech zu, der mit einer Reihe von zehn gleichartigen Sphingen verziert ist und sich nach unten verjüngt; es handelt sich dabei um den Beschlag eines Trinkhorns. Er ist als Importgut aus dem Schwarzmeergebiet anzusehen, der erstmals den Einfluß der skythischen Kunst auf den Latènestil belegt. Das letzte Fundobjekt ist das Endstück einer Schwertscheide, mit den verrosteten Überresten des Schwertes.

Aus den beiden Berichten läßt sich erschließen, daß es sich offensichtlich um eine mit Steinen umstellte hölzerne Grabkammer gehandelt hat, die im Innern mit Stoffen ausgelegt war. Die Beigaben – vor allem Bronzegefäße und Schwert – weisen eindeutig auf ein Männergrab, das aufgrund seiner reichen Ausstattung sicher einer besonders herausgehobenen Persönlichkeit vorbehalten war und damit ebenfalls zu den sogenannten Fürstengräbern zu rechnen ist.

In seinem Bericht hat Boch noch einen dritten Hügel erwähnt, der sich in geringer Entfernung nördlich von den beiden bereits bekannten befinde und schon angegraben sei. Einige Jahre zuvor hatte ihn der Definitor Zens aus Weiskirchen – vielleicht aufmerksam geworden durch den Fund von 1851 – untersucht, offenbar erfolglos, denn er fand „nur Bruchsteine“. Auch Boch, der auf Bitten des Bonner Vereins im Frühjahr 1867 den Grabhügel öffnen läßt, hat nicht mehr Glück. Dennoch haben wir Hinweise, daß es sich auch bei dem dritten Weiskircher Grabhügel um ein keltisches Fürstengrab handelt.

Eugen Bochs Interesse an der Altertumsforschung findet auch Ausdruck in seiner Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinen mit archäologisch-historischen Zielsetzungen. Seit 1855 ist er Ehrenmitglied der *Société pour la Recherche et la Conservation des Monuments Historiques* in Luxemburg. Die *Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier* führt ihn von 1863/64 an als korrespondierendes Mitglied. Zum *Bonner Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande* gehört er seit 1865, ab 1873 gar als auswärtiger Secretair.

Über die von Boch getätigten Funde und Ausgrabungen sowie seine Beobachtungen hat er – als korrespondierendes Mitglied – mehrfach in den *Bonner Jahrbüchern* und in den *Jahresberichten* der Trierer Gesellschaft berichtet. Mitunter wurden seine Berichte an die Vereine auch als Grundlage für eine Publikation benutzt, wie in den Fällen von Weiskirchen und Besseringen. Aus seinem Nachlaß hat Felix Hettner, der Direktor des Trierer Provinzialmuseums, im *Jahresbericht der Gesellschaft 1894/99* ein Manuskript veröffentlicht: „Statistik römischer Funde im Kreise Merzig“ – quasi ein Resultat seiner archäologischen Beobachtungen. „Die Notizen hat E. v. Boch in langen Jahren mit großer Sorgfalt gesammelt, die ihm genau bekannten und vermutlich meist selbst besuchten Fundstellen hat er in einer Karte rot eingetragen“. Insgesamt sind es 64 Stellen. Die Aufzeichnungen waren nur für den eigenen Gebrauch bestimmt und nicht für eine Publikation gedacht. Hettner hat sie überarbeitet, durch ihm Bekanntgewordenes vervollständigt und mit Angaben aus Constantin v. Briesens *Urkundlicher Geschichte des Kreises Merzig* (1863) ergänzt.

Das „Keramische Museum“ in Mettlach, aus der Familiensammlung entstanden und 1844 auf Bochs Initiative hin eingerichtet, diente nicht nur der Dokumentation der eigenen keramischen Produktion, sondern sollte auch durch eine überblicksartige Darstellung von Keramik aus vielen Epochen den Mitarbeitern Anregungen für künftige Arbeiten geben. Über seine Sammlung hat Boch zusammenfassend 1883 in der *Museographie der Westdeutschen Zeitschrift* berichtet. Über die darin befindlichen Altertümer heißt es u. a.: „Verschiedene Fundstücke wie Backsteine, Dachziegel, Gefäße von Thon u. Glas, Mühlsteine, Münzen, Gegenstände von Erz, Eisen, Stücke von Mosaikböden, Bruchstücke von Säulen, Grabsteinen, welche aus 36 verschiedenen römischen, oder in römischer Weise errichteten Gebäuden des Kreises Merzig stammen. Von besonderem Interesse sind: ein Henkelkrug von Erz, gef. in einem Grabhügel bei Weiskirchen . . . Ein kleiner Stier von Bronze, gefunden in sehr ausgedehnten Fundamenten von einer röm. Villa bei Besseringen . . . Einige steinerne Särge, ganz erhalten, aus der Nähe dieser Baureste . . . ein Klangblech, im Garten des Herrn von Galhau in Wallerfangen aufgefunden . . .“ (vgl. Abb. 2).

Einen großen Teil seiner Funde und Erwerbungen, insbesondere die kostbaren Objekte, hat Boch – wie bereits deutlich geworden ist – nicht selber behalten, sondern damit in großzügiger Weise die schon bestehenden Museen und halb-offiziellen Vereinsammlungen bereichert und damit der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Er war kein Raub- oder Schatzgräber, der aus Gewinnstreben kostbare Funde auszugraben sucht. Er hat durch enge Zusammenarbeit mit den zu-

ständigen Stellen, den quasi-öffentlichen Altertumsgesellschaften in Bonn und Trier und seit 1877 dem neuen Provinzialmuseum Trier – deren Sachkompetenz der Amateurforscher Boch nie angezweifelt hat – bewiesen, daß es ihm um die Erhaltung und Bewahrung der Überreste der Vergangenheit ging. Die Ausgrabungen der keltischen Fürstengräber von Weiskirchen, Wallerfangen und Besseringen, die Sicherstellung der Funde und die Dokumentation durch die Veröffentlichungen stellen zweifellos die wichtigsten Ergebnisse der Boch'schen altertumskundlichen Aktivitäten dar. So sind beispielsweise mit Wallerfangen und Besseringen zwei von nur drei bekannten reichen Frauengräbern aus beiden Stufen der Hunsrück-Eifel-Kultur gesichert. Ohne Bochs Einsatz wären diese Fundkomplexe und vieles andere verloren, wäre unser Bild von der Vor- und Frühgeschichte der Saargegend erheblich unvollständiger.

Das Beispiel Eugen v. Boch zeigt deutlich, wieviel dem Einzelnen zu verdanken ist, der als begeisterter Liebhaber – als Amateur im besten Sinne – sein Engagement vom Interesse an den überkommenen Zeugnissen und dem Verständnis für ihre Bedeutung als bewahrenswerte Quellen leiten läßt.

Literatur:

L. Frey-Asche, Zu einem goldenen Trinkhornbeschlag aus Weiskirchen. *Tainia – Roland Hampe zum 70. Geb.* (Mainz 1980) 121–132. – E. Gruner, *Geschichte der Familie Boch* (Saarbrücken 1968). – A. Haffner, *Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur*. *Röm.-German. Forschungen* 36 (Berlin 1976). – F. Hettner, Über die vorgeschichtlichen Funde im Kreise Merzig und dessen nächster Umgebung. *Jahresber. Ges. nützl. Forsch. Trier* 1894/99, 24–35. – R. Schindler, *Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes* (Trier 1968). – Th. Thomas, *Die Rolle der beiden Familien Boch und Villeroy im 18. und 19. Jahrhundert* (Saarbrücken 1974).

Jürgen Merten